

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 109 (2019)

Heft: 2

Artikel: Damit was bleibt, wenn man geht : Leben erzählen in der würdezentrierten Therapie

Autor: Züger, Andrea

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damit was bleibt, wenn man geht.

Leben erzählen in der Würdezentrierten Therapie

Pour que quelque chose reste lorsqu'on part. Raconter sa vie lors d'une thérapie centrée sur la dignité: Raconter sa vie lors d'une thérapie centrée sur la dignité, l'intervention psychologique courte pour les personnes atteintes d'une maladie mortelle, semble être un bric-à-brac de pratiques. Les patient-e-s racontent leur vie, expriment des souhaits et espoirs pour leurs proches. Les récits sont enregistrés, transcrits, édités et finalement matérialisés dans un petit livre que les patient-e-s peuvent laisser à leurs proches. Cet article donne un aperçu de diverses pratiques en se concentrant également sur des aspects moins évidents.

Die Würde erforschen

Frau S., 45 Jahre alt und Mutter von zwei Kindern, hat Bauchspeicheldrüsenkrebs; sie sei noch ein Hauch von der Schönheit, die neben ihr im goldenen Rahmen auf dem Nachttisch stehe, sagt sie. Abgemagert, kahl, abhängig. Sie will nicht mehr leben. Nicht mehr so leben. Wieso? «Ich habe meine Würde verloren».¹

Ist Würde eine Eigenschaft, dem Menschsein eingeschrieben? Ist Würde ein Empfinden? Kann mir meine Würde genommen werden? Kann ich sie mir selber nehmen? Wer gibt sie mir wieder zurück?

In der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft heisst es in Art. 7: «Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen.»² Weil es bei der Würde um Menschen geht und weil Menschen verpflichtet werden, etwas mit der oder für die Würde des Menschen zu tun, erscheint sie als sozialdynamisches Konzept, das durch Handlungen beeinflussbar ist.

Einer, der sich mit der Würde beschäftigt hat, ist *Peter Bieri*. Sein Buch *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt der menschlichen Würde* leitet er mit einem Zitat von *Pedro Vasco de Almeida Prado* ein.

«Würde ist nicht eine einzige Sache, sondern viele. Es kommt darauf an zu verstehen, wie diese vielen Sachen im Leben eines Menschen zusammenhängen. Wenn einer zu sagen versucht, was er da zu verstehen glaubt, so wird er, ohne es beabsichtigt zu haben, zu einem, der eine weitläufige Landkarte der menschlichen Existenz zeichnet. Die Unbescheidenheit, die darin liegt, ist unvermeidbar und deshalb, so hoffe ich, verzeihlich.»³

¹ Die Zitate in diesem Aufsatz stammen aus meinem Promotionsprojekt «Transformation von generativen Erzählungen in der Würdezentrierten Therapie».

² Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand: 23. September 2018). URL: <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19995395/201809230000/101.pdf> (Stand: 19. März 2019).

³ Pedro Vasco de Almeida Prado, zit. bei: Bieri, Peter: *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt der menschlichen Würde*. München 2013, (o.p.).

Würde scheint, wenn man sie mit einem empirischen Blick betrachtet, dermassen komplex, dass sie kaum erfasst werden kann. Doch diese Komplexität darf nicht davon abschrecken, diesen empirischen Blick weiter zu verfolgen. Gerade dann nicht, wenn der Würdeverlust die Hauptmotivation dafür ist, dass unheilbarke Menschen ihrem Leben ein Ende setzen wollen. Die Studie von *Paul Van Der Maas* und Kollegen – 1991 im *Lancet* erschienen – besagt nämlich genau das.⁴ So wichtig diese Erkenntnis ist, so wagt sie doch, und wir landen wieder bei *Bieris* «vielen Sachen, die im Leben zusammenhängen». Was meinen diese Menschen mit Würde? Und genau bei dieser Frage setzt die Basis der Würdezentrierten Therapie, die im Folgenden vorgestellt werden soll, ein. Der kanadische Psychiater *Harvey Max Chochinov*, Begründer der Therapie, hat sich mit dem besagten empirischen Blick auf die Suche nach Antworten gemacht. In halbstrukturierten Interviews mit fünfzig im Endstadium an Krebs erkrankten Menschen hat er und sein Team die Patient_innen nach ihrer persönlichen Definition von Würde gefragt, aber auch nach würdestärkenden und würdehemmenden Aspekten.⁵ Die Erkenntnisse der Erhebung hat *Chochinov* in einem Würdemodell zusammengefasst. Dabei beinhaltet dieses Modell die sogenannten würdebewahrenden Ressourcen; innere Ressourcen, die das Potential haben, das Würdeempfinden zu steigern.⁶ Was aber kann getan werden, um diese Ressourcen anzukurbeln? *Chochinovs* Antwort: Das Konzept der Würdezentrierten Therapie.

Die Würdezentrierte Therapie nach Harvey Max Chochinov

Gegenstand der psychologischen Intervention, die für Menschen mit einer lebensverkürzenden und lebensbedrohenden Krankheit konzipiert wurde, ist ein autobiografisches Interview basierend auf spezifischen Leitfragen, die die würdebewahrenden Ressourcen aktivieren sollen. Die so entstehenden biografischen Erzählungen werden per Tonträger aufgezeichnet, transkribiert, durch die Therapeut_innen editiert und den Patient_innen vorgelesen, damit sie letzte Änderungen anbringen können. Am Ende entsteht ein schriftliches «Generativitätsdokument»⁷, das die Patient_innen ihren Angehörigen weitergeben können. Und genau hier wird eine wichtige würdebewahrende Ressource ganz haptisch und praktisch umgesetzt: die Fähigkeit, etwas von sich zu hinterlassen.

⁴ Vgl. Van Der Maas Paul u.a.: Euthanasia and other medical decisions concerning the end of life. In: *Lancet*, 338 (1991), S. 669–674.

⁵ Vgl. Chochinov, Harvey Max u.a.: Dignity in the terminally ill: a developing empirical model. In: *Social Science & Medicine*, 54 (2002), S. 433–443.

⁶ Zu diesen Ressourcen gehören Autonomie/Kontrolle, Akzeptanz, Bewahrung von Stolz, Hoffnung, Aufrechterhaltung von Rollen, Selbstkontinuität, Resilienz/Kampfgeist und Generativität/Vermächtnis. Ergänzt werden diese Ressourcen mit würdestärkenden Praktiken: das Leben im Augenblick, der Erhalt von Normalität und das Streben nach spirituellem Einklang. Vgl. Chochinov, Harvey Max: *Würdezentrierte Therapie. Was bleibt – Erinnerungen am Ende des Lebens*. Übersetzt von Sandra Stephanie Mai. Göttingen 2017, S. 28.

⁷ Ebd., S. 139.

Der Blick einer volkskundlichen Kulturwissenschaftlerin

Nun ist es vielleicht an der Zeit zu erklären, wieso ich mich als volkskundliche Kulturwissenschaftlerin mit einer psychologischen Kurzintervention beschäftige. Ich tue es, weil ich gelernt habe genau hinzuschauen; nicht nur auf das Sichtbare und Offensichtliche. Eine so komplexe Intervention, wie es die Würdezentrierte Therapie darstellt, fordert einen solchen genauen Blick. Es wird erzählt, aufgezeichnet, getippt, verändert. Mündliches wird zu Schriftlichem, Audiodatei zu Text, es wird berührt – nicht nur die Seele, sondern auch Papier –, es wird vorgelesen und gelesen, jemand geht und etwas bleibt. Ein Dokument, eine Hinterlassenschaft, Erinnerungen.

Im Folgenden werde ich einen Streifzug vom Erzählen über das Transkribieren, Editieren, Vorlesen und Lesen in der Würdezentrierten Therapie vornehmen und dabei mit dem Blick einer volkskundlichen Kulturwissenschaftlerin blitzlichtartig aufzeigen, was Leben erzählen in der Würdezentrierten Therapie heissen kann. Dabei lege ich den Fokus bewusst auf Aspekte, die bis anhin in der Forschung kaum beleuchtet wurden.

Eines der Ziele des mündlichen Erzählens in der Würdezentrierten Therapie ist auch die Erfahrung von Gegenwart; ein Leben im Hier und Jetzt. Eigentlich erstaunlich, macht man sich bewusst, dass im Erzählen der Vergangenheit gedacht wird und zugleich der Zukunft, soll die Erzählung ja eine Hinterlassenschaft für Angehörige werden. Wo bleibt hier das Jetzt? Vielleicht macht dieser Auszug aus einer transkribierten Patientenerzählung dieses «Leben im Hier und Jetzt» deutlich: «Das Schwimmen habe ich schon immer gerne gemacht und irgendwann habe ich zu meinen besten Zeiten einen Marathonlauf geschafft, einen Berlin-Marathon. Ja, ja, der Nachbar wundert sich gerade.» Der 75-jährige erzählende Patient verweist hier auf seinen Zimmernachbarn, der scheinbar der Erzählung beiwohnt, zuhört und im Hier und Jetzt den sportlichen Leistungen seines totkranken Nachbarn Respekt zollt. Das ist Erzählen und Leben in der Gegenwart. Mit diesem Zitat ist nun auch gleich der Übergang zum nächsten Blitzlicht gegeben.

Nachdem die Erzählung auf Tonband aufgezeichnet wurde, wird diese nun wortwörtlich transkribiert. Die Person, die da tippt, ist ebenso Teil des Gefüges der Würdezentrierten Therapie. Erscheint sie doch oft als «hidden person», muss bei einer ganzheitlichen Betrachtung der Therapie auch sie in den Blick genommen werden. Denn erzähltes Leben tippen ist mehr als nur Zeichen setzen, wie das folgende Zitat einer Transkribierenden zeigt: «Nur diese Stimme zu hören, konnte ich fast nicht aushalten. Ich war so berührt und wollte nicht nur als unsichtbare Schreibkraft da irgendwo dazwischen sein. Ich wollte den Menschen sehen und mich auch als Mensch zeigen.»

Nach diesem Medienwechsel von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit stehen die Therapeut_innen vor der verantwortungsvollen Aufgabe, die Transkription zu editieren. Die dialogisch entstandene Erzählung wird in eine monologische Erzählung transformiert, wobei die von den Therapeut_innen gestellten Fragen gestrichen werden. Dieser Eingriff führt unweigerlich zu kleinen, manchmal auch grösseren Änderungen am Text. Editierende Therapeut_innen schreiben sich mit diesem Eingriff in den Text ein, formen mit,

und am Ende bleibt die Frage: Wer spricht hier? Welche Änderungen sind Eingriffe in die Handlungsmacht der Erzählenden und welche wirken unterstützend?

Erzählen in der Würdezentrierten Therapie heisst auch, seiner eigenen Erzählung zu lauschen.

Im Nachgang an den Moment des Vorlesens in der Würdezentrierten Therapie, dem ich selbst – nicht selten mit Tränen in den Augen – beigewohnt habe, fragte ich Patient_innen nach ihrem Erleben. Es scheint als ermögliche das Hören der eigenen Lebensgeschichte einen Zugang zu jenem Wunsch, der oft so bedeutsam am Lebensende ist: der Wunsch, dass etwas von einem bleibt; im Anderen, in der Welt. So kann das laute Lesen als «Verlebendigung von Geschriebenem»⁸ beschrieben werden. Durch die Stimme der Lesenden bekommt das Geschriebene eine Gestalt. Es kann auch zu einer «Inkorporation»⁹ des Gelesenen kommen. «Das Gelesene wird Teil der Leserin und vermag in ihr somatische – physiologische, emotionale, energetische – Wirkungen auszulösen. Lesen vollzieht sich als ein leiblicher Prozess.»¹⁰ Das Hören respektive Rezipieren dieser Verlebendigung und Inkorporation lässt ein Imaginieren zu. So beschreibt eine Patientin das Hören ihrer Erzählung folgendermassen: «Es war wie ein Zwischenstadium. Es war mein Leben, aber nicht mehr meine eigene Stimme, aber ich war noch dabei. Ich konnte mir vorstellen, wie es sein wird, wenn ich nicht mehr bin und mein Sohn lesen wird. Das macht dann vielleicht auch was mit ihm und ich bleibe ein bisschen in ihm.» Jene Lebenserzählung, die eine Woche zuvor durch ihre Stimme geformt wurde, wird nun durch die Stimme eines anderen mit Leben gefüllt. Der Wunsch, dass etwas von einem bleibt, könnte sinngemäss auch wie folgt umformuliert werden: Der Wunsch, dass etwas von mir in den Anderen «inkorporiert» wird, der Wunsch, dass etwas von mir «verkörpert» bleibt. Die Möglichkeit Inkorporation und Verkörperung der eigenen Lebensgeschichte zu beobachten, scheint am Lebensende, wissend, dass das eigene Leben in naher Zukunft «entkörper» wird, Gewissheit zu geben, dass man nicht vergessen wird und in den Erinnerungen der nächsten Generation weiterlebt.

Um das Lesen geht es auch im letzten Blitzlicht, das ich vorstellen möchte. Lesen erscheint dabei als multidimensionale Praktik. So ist das Lesen der Generativitätsdokumente durch die Angehörigen nicht nur ein Rezipieren einer lesbaren Hinterlassenschaft, sondern ein Rezipieren einer sichtbaren materiellen Hinterlassenschaft, die durch den Körper berührt werden kann. Und diese Berührbarkeit kann mehr auslösen als ein Gefühl in den Händen. So beschreibt eine Angehörige das Lesen des Dokuments mit folgenden Worten: «Es war, als berührte ich meinen verstorbenen Mann.»

⁸ Berti, Irene u.a.: Lesen und Entziffern. In: Meier, Thomas u.a.(Hg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*. Berlin 2015 (*Materiale Textkulturen*, 1), S. 641.

⁹ Fischer-Lichte, Erika: *Performativität. Eine Einführung*. Bielefeld 2012 (*Edition Kulturwissenschaft*, 10), S. 138.

¹⁰ Ebd., S. 138.

Was bleibt

In der Würdezentrierten Therapie sollen Patient_innen wie Frau S. sich selbst wieder als Personen erleben, die mehr sind als ihre Krankheit. Ein wichtiges und würdestärkendes Unterfangen.

Am Ende dieses kurzen Einblicks in ein volkskundliches kulturwissenschaftliches Projekt, das sich mit einer psychologischen Kurzintervention befasst, bleiben viele offene Fragen. Ich hoffe aber, es bleibt auch ein Eindruck zurück, was Erzählen in der Würdezentrierten Therapie heissen kann. So kurbelt dieses Erzählen eine Vielzahl von Praktiken an. Leben erzählen in der Würdezentrierten Therapie heisst Leben tippen und dabei die Abwesenheit der Erzählenden aushalten, es heisst, sich als Therapeut_in in eine Erzählung einzuschreiben. Leben erzählen heisst lesen, hören und vorstellen, wie dieses erzählte Leben irgendwann von anderen gelesen wird. Leben erzählen heisst eine lesbare, sichtbare und berührbare Hinterlassenschaft zu schaffen. Damit etwas bleibt, wenn man geht.

Andrea Züger, Giessen
Andrea.Zueger@gcsc.uni-giessen.de

Andrea Züger promoviert am *International Graduate Centre for the Study of Culture* in Giessen. In Zürich hat sie zuvor Germanistik und Volkskunde studiert. Nach einem Pflegepraktikum auf einer Palliativstation entstand in ihr der Wunsch, sich auch wissenschaftlich für die Würde schwerkranker Menschen am Lebensende einzusetzen. Mit diesem Beitrag bietet sie einen kleinen Einblick in ihr kulturwissenschaftliches Promotionsprojekt.